

„Was ist die Rolle des Handwerks in der Kultur, was ist seine wirtschaftliche Bedeutung?“

Vortrag von

**Mag. Christine Ax auf der Tagung „Das immaterielle Kulturerbe Handwerk“
in Luzern am 30. November 2007**

Ich möchte meiner Wortmeldung mit einer Geschichte beginnen, die mir von einigen Jahren Sepp Viehauser erzählt hat. **Sepp Viehauser** ist Bildhauer und Drechsler und er arbeitet und lebt in Oberösterreich. Ein wunderbarer Mensch, Handwerker, Künstler und in jeder Hinsicht – auch spirituell – ein wirklicher Meister. Viele – auch ich – haben viel von ihm gelernt. Sepp war sein Leben lang Drechsler und Bildhauer. Er bewegte sich daher mit seinen Arbeiten in zwei Welten, die es seit dem 19. Jahrhundert schwer miteinander haben: Die Bildhauerei ist eine anerkannte Kunst und das Drechseln ist ein Handwerk. In beiden Disziplinen war **Sepp Viehauser** Meister. Bei einem unseren ersten Gespräche erzählte er mir, dass er irgendwann aufgehört habe, beide Aspekte seines Werks in ein und derselben Ausstellung zu zeigen. Warum?

Er hatte die Erfahrung gemacht, dass die wunderbaren gedrechselten Schalen und Objekte, die Eingang in verschiedene Sammlungen gefunden haben, seine bildhauerischen Objekte entwerteten. Stellte er eine Schale neben das Kunstobjekt, dann sank die Zahlungsbereitschaft der Kunden. Denn aus dem Kunstobjekt war Handwerk geworden. Er hatte seine künstlerische Arbeit entwertet.

Kunst, das ist das, was überflüssig ist. Die reine Anschauung. Das interesselose Wohlgefallen. Sobald etwas nützlich ist, darf es keine Kunst sein. Dies entspricht übrigens auch der deutschen Rechtsprechung: in für die soziale Absicherung sehr hilfreiche Künstlersozialkasse darf nur, wenn Stühle herstellt, auf denen man nicht sitzen kann. Nehmen wir anderes Beispiel. Mittwoch habe ich in Hamburg den Markt der Völker besucht. Neben wunderbaren japanischen Lackarbeiten gab es dort auch Taschen und Objekt von **Karin Scholz**, die wahre Wunder in Leder vollbringt. Ich sprach mit ihr über Wertschätzung und Handwerk.

Viele traditionelle Handwerkskünste erfreuen sich in Japan Größter Wertschätzung, darunter auch das Handwerk des Lackierens. Und: die meisten Japaner sind heute noch immer in der Lage, die Qualität einer Lackarbeit zu beurteilen und sind bereit, für eine meisterhafte Arbeit einen guten Preis zu bezahlen. Meister ihres Handwerks werden in Japan als lebende Kulturdenkmäler dafür bezahlt, dass sie ihr Wissen weitergeben. Sie sind nationale Institutionen. Wir stellen heute fest, dass Frankreich ähnliche Wege beschreitet.

Kommen wir zu den Taschen und Objekten von Frau **Karin Scholz** – die auf einer Weltkonferenz von ihren Kollegen als weltbeste ausgezeichnet wurden. Nun, sie sind naturgemäß nicht ganz billig. Ich fragte daher, wer diese Taschen kauft und erfuhr, dass



ihre Taschen nicht in erster Linie von Kundengruppen gekauft werden, die wir als superreich bezeichnen würden.

„Die richtig Reichen“, erklärte sie mir, „kaufen lieber die Taschen von Prada und Gucci. Sie kaufen Marke.“

Taschen von denen WIR und vermutlich auch diese Käufer wissen, dass sie in Serie von schlecht bezahlten Frauen und Männern überall auf der Welt hergestellt werden. Die Wertschätzung gilt der Marke und nicht der Tasche. Es geht um soziale Distinktion. Wichtig sind nicht die Label-Taschen; die wahre Meisterschaft besteht heute in der Herstellung dieser Marke selber. **Die Marke ist das Produkt.** Die Marke wird meisterhaft von gut bezahlten Fachleuten, Textern, Fotografen und Grafikern erzeugt. Sie wird ständig liebevoll gepflegt – natürlich mit Hilfe gigantischer Werbebudgets. Geld, das zu Verfügung steht, weil der Handwerker, der die Tasche herstellt, für sein Können keinen fairen Lohn erhält. Das alleine ist der Grund, warum die Herstellung, das Können und die Menschen hinter den Produkten in der Regel nicht vorkommen und nicht vorkommen dürfen.

Die Marke ist alles. Die Menschen, die über die Fähigkeiten verfügen, Kostbarkeiten herzustellen, sind nichts. Warum das so ist, worin die Ursachen für diese Verhältnisse liegen, welche Folgen es hat und ob es nicht auch anders sein könnte, beschäftigt mich schon sehr lange.

Denn diese Verhältnisse sind eine schwärende Wunde im Fleisch unserer Kultur. Sie haben Folgen, über die ich sprechen möchte. Und ich behaupte: sie gefährden die Vitalität und Zukunft unserer Kultur.

Was unter Kultur verstanden wird, hat sowohl theoretische als auch politische Implikationen. Wenn wir heute hier über das Verhältnis von Handwerk zu Kultur und über Handwerk als kulturellem Erbe sprechen, dann müssen wir beide Ebenen durchdringen, um zu einem guten Ergebnis zu kommen: die politische und die kulturwissenschaftliche.

Ich habe im letzten Jahr keine Gelegenheit ungenutzt gelassen, um das Thema Handwerk und Kultur anzusprechen. Meist erhielt ich als Antwort ein Fragezeichen in den Augen meiner Gesprächspartner, hochgezogene Augenbrauen.

Kultur... damit wird erst einmal die Oper assoziiert, das sind Museen, Staatstheater, Tanz oder Kunst. Musik, Literatur, Malerei natürlich... und neuerdings auch ein bisschen Film... Mit dem Begriff Kultur verbinden die meisten Menschen auf keinen Fall ihren Alltag und schon gar nicht das Thema Wirtschaft.

Kultur ist Hochkultur und kostet Geld. Kultur kann sich der Normalverdiener meist genauso wenig leisten wie die Gucci-Tasche. Kultur: Dafür sind die Stadtkämmerer zuständig und die wachen nachts mit Schweiß auf der Stirn auf, weil das Geld vorne und hinten nicht mehr reicht. Zumal jede Stadt ihr eigenes Theater braucht, ihr eigenes Orchester und eigene Museen. Denn dies scheint inzwischen ein Mindeststandard zu sein, der auf Kosten anderer kultureller Dimensionen geht.

Kultur, das ist in Europa eine geschlossene Gesellschaft und es ist der feine Unterschied, den der französische Soziologe **Pierre Félix Bourdieu** in seinem namensgleichen Hauptwerk beschrieb.



Kultur ist, was die Eliten als Kultur definieren, zur Kultur erklären. Es ist ein politischer, ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess. Dieser Prozess ist in der Vergangenheit auf Kosten desjenigen kulturellen Vermögens gegangen, das ich unser „aktives kulturelles Vermögen“ bezeichnen möchte: das Vermögen einer Gesellschaft, ihre eigene Kultur wertzuschätzen, zu reproduzieren und aktiv gestaltend in die Hand zu nehmen.

Dieses aktive kulturelle Vermögen ist ein Kapital, das seit Jahrzehnten einem Raubbau, einer Degradierung unterworfen wurde, wie die Natur selber, vor der unserer Kultur noch immer der notwendige Respekt fehlt.

Was heute für Kultur gehalten wird und als Kultur konsumiert wird, ist etwas, das sich die große Mehrheit im Alltag nicht leisten kann, ja, über das sie noch nicht einmal mitsprechen kann. Der kulturelle Alltag bei uns sind Fernsehkonsum, Pop- oder Volksmusik, Kino und ganz ausnahmsweise die Oper, Konzerte und Theater.

In einem Aufsatz, den ich letzthin mit Baumeister **Dieter Hochler** für die deutsche Ausgaben der **UNESCO heute**¹ geschrieben habe, wies ich darauf hin, dass es in Hamburg zwar ein wunderbares klassizistisches Gebäude gibt, in dem Biedermeiermöbel stehen, die rund um die Uhr die gleich bleibende Luftfeuchtigkeit bekommen, die sie brauchen. Aber es gibt keinen Ort, an dem die wenigen HandwerkerInnen ihre Möbel ausstellen können, die heute noch die Kunst beherrschen, solche oder andere Möbel zu fertigen.²

Diese HandwerkerInnen leben in der Regel am Rande der Stadt, in wirtschaftlich prekären Situationen und erfahren wenig Wertschätzung durch die kulturell verarmten Eliten, die nur noch von einem etwas verstehen: vom Luxuskonsum auf dem miserablen Qualitätsniveau internationaler Luxusmarken.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts, seit dem Siegeszug der Industrie, hat unsere Gesellschaft vor allem eines zustande gebracht: Sie hat aus Menschen Konsumenten gemacht. Und das – meine Damen und Herren – war am Anfang gar nicht so einfach.

Was hat sich **Königin Victoria** auf der Weltausstellung 1850 dabei gedacht, als sie ihrem Enthusiasmus Ausdruck gab, dass es endlich eine Maschine gebe, die täglich über tausend Orden herstellen konnte? Gab es damals tatsächlich einen akuten Mangel an Orden? Oder ging es nicht vielmehr um die Erringung einer Vormachtstellung auf der Welt, um die Unterwerfung und Kolonialisierung zahlloser Völker, einschließlich der hemmungslosen Ausrottung ihrer eigenständigen und durchaus lebensfähigen Kulturen?

Wurde auf dem Altar des Geldes in den letzten 150 Jahren nicht schon genug geopfert? Und ist es nicht eines des schlimmsten Verbrechen, „aus Menschen Neger“³ zu machen, sie als Menschen überflüssig zu machen? Weil sie nichts können und auch nicht gebraucht werden!

Wenn heuer die Vorstädte in Frankreich wieder brennen, dann hat das mit unserem Thema zu tun. Wenn wir heute dort auf die Strasse gehen würden und einen Jugendlichen fragen, was er kann, auf welches Können und welche eigenen Produkte er stolz ist: Was wird er wohl antworten? Computer spielen, Fernsehen, shoppen⁴,

1 <http://www.unesco.de/uh1-2007.html?&L=0>

2 <http://www.proholz.at/zuschnitt/26/essay-handwerk.htm>

3 Renate Ekkehard Hücking Launer **Aus Menschen Neger machen** Wie sich das Handelshaus Woermann an Afrika entwickelt hat, Bd. 3, 1997, 200 S., 12.90 EUR, br., ISBN 3-89473-820-0

4 <http://www.shoppentfilm.de>

konsumieren und von der Karriere als Superstar träumen kann er auf jeden Fall. Wenn er das Geld hätte – könnte er auch Hochkultur konsumieren, denn das Konsumieren ist – auch in Bezug auf Kultur – die erste Bürgerpflicht. Würde er aber nicht, denn dazu fehlt ihm – wie die Eliten jetzt vorwurfsvoll einwerfen würden – die Kultur.

Kann dieser junge Mann oder die junge Frau etwas ganz Besonderes, das ihm Respekt und Anerkennung gewährt, vor allem aber den Respekt vor sich selber? Oder wenn schon keine berufliche Zukunft, wenigstens einen Job?

Wo hat er die Erfahrung gemacht, dass er selber etwas zustande bringen kann? Dass er jemand ist? Dass er etwas wert ist? Oder wurde ihm immer nur erklärt, dass er ein Looser ist, weil sein Wissen – und das fängt bei der Sprache und den Eltern an – im Vergleich zum Rest der Gesellschaft bescheiden ist? Und wie konnte es in so vielen Vorstädten Europas so weit kommen, wenn wir andererseits wissen, mit welchem Feuereifer schon Zehnjährige in der Lage sind, Eisen zu schmieden, um eigene Kunstwerke zu vollbringen?

Die Bildungsdebatte in Europa verfolgt, wie ich gerade in einem Vortrag hörte, das Ergebnis „Employability“⁵. Bildung wird reduziert auf die Herstellung von Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Aber Employability, meine Damen und Herren, ist nicht genug. Wenn wir Menschen bilden, dann müssen wir den Menschen als Ganzen anerkennen und verstehen: als ein Wesen mit Herz und Verstand, in seiner Leiblichkeit, mit seinen Sinnen und Gefühlen, mit einer Seele und spirituellen Bedürfnissen.

Dies alles wird durch die jüngsten Ergebnisse der Hirnforschung bestätigt, die uns unmissverständlich lehrt, dass jedes Lernen immer ein Bildungsprozess in einem umfassenden Sinne sein muss: Wir lernen umso besser, je mehr Anteile von unserer Persönlichkeit im Lernprozess berührt werden. Bildung als die Herausbildung von Wissen und Können sind autopoetische und lustvolle, stimulierende Prozesse, in denen mehr auf dem Spiel steht als die Fähigkeit, Antworten zu geben. Nichts verstehen wir besser und behalten wir länger in unserem Wissens- oder Könnensbestand und nichts bereitet uns dauerhaft mehr Freude als ein Lernen und Tun, in dem wir mit allen Sinnen und Emotionen beteiligt sind.

Wenn wir heute hingehen und hauptsächlich kognitive Kompetenzen als Bildungsziele definieren, wenn wir es zulassen, dass die virtuellen Erlebniswelten (Film, Fernsehen, Computer), dass kluges und weniger kluges Geschwätz aus allen Kanälen uns rund um die Uhr unterhalten, wenn Rezeptionsfähigkeit als Fähigkeit über Konsumiertes nachdenken und reden zu können alles ist, was wir als Bildung zu bieten haben, wenn wir immer mehr Menschen aus der Bildungs- und Arbeitswelt entlassen, die nichts können außer konsumieren, aber dafür nicht mehr das Geld haben... dann sind wir sehr bald am Ende mit unserer Kultur.

In jüngster Zeit wurde der Wohlstandsbegriff endlich auch einmal ergänzt um den Aspekt der produktiven Tätigkeit. **Orio Giarini** und **Patrick Liedtke**⁶(1999) heben in einem ihrer neueren Berichte an den **Club of Rome**⁷ den intrinsischen Wert der Arbeit hervor. Produktive Tätigkeiten sind ihrem Wesen nach mit dem Potenzial und der Würde des Menschen verbunden. Auch die Ergebnisse der Glücksforschung bestätigen diese

5 (Beschäftigungsfähigkeit) ist die Fähigkeit, fachliche, soziale und methodische Kompetenzen unter sich wandelnden Rahmenbedingungen zielgerichtet und eigenverantwortlich anzupassen und einzusetzen, um eine Beschäftigung zu erlangen oder zu erhalten. Quelle www.wikipedia.de

6 Giarini/ Liedtke; Wie wir arbeiten werden München : Heyne 1999 ISBN/EAN: 3453155238

7 <http://www.clubofrome.de>

Annahme: Wenn es um Zukunftsfähigkeit geht, darf das Herstellen und die lebendige Arbeit nicht als Bürde angesehen werden, sondern ist konstitutiver Bestandteil „guten Lebens“ selbst. Forschungen des US-ungarischen Psychologen **Mihaly Csikszentmihalyi** kommen zum Ergebnis, dass Glücks- und Erfüllungsmomente, die zu einem „guten Leben“ gehören, seltener im Freizeit- und Konsumbereich, dafür aber umso häufiger beim Ausüben produktiver Tätigkeiten beobachtet werden. Sinnhafte Arbeit ist übrigens meist gesellschaftlich notwendige Arbeit und ist von ethischen und ästhetischen Aspekten nicht zu trennen.

Die Frage, wie Sie und wir Kultur definieren, hat daher weit reichende Konsequenzen auf den politischen Diskurs und auf den Bildungsdiskurs, auf den Mediendiskurs und auf die Verteilung von Ressourcen, Aufmerksamkeit, Respekt und Geld.

Lassen Sie es deshalb nicht zu, dass unsere Gesellschaft weiterhin die materiellen Grundlagen unserer Kultur vernachlässigt. Kultur ist nicht nur die schöne, aber nutzlose Welt der Künste, sondern unsere Kultur ist unser Erbe und all das, was wir ganz bitter nötig haben, wenn es in Zukunft darum geht, unsere Kultur zu erhalten und in die Zukunft zu überführen.

Das alles hat mit Nachhaltigkeit zu tun. Lange Zeit wurde das Thema Nachhaltigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft eher am Rande behandelt, obgleich wir Wissenschaftler seit bald zwanzig Jahren unermüdlich auf den Handlungsbedarf hingewiesen haben, der mit diesem Thema auf uns zukommt.

Inzwischen ist die Bedeutung in unser aller Wirklichkeit angekommen und – wie es heutzutage manchmal so schön heißt – in der Mitte der Gesellschaft. Wenn Google in die Märkte für regenerative Energien einsteigt, dann ist dies ein weiterer kleiner Indikator für den Wandel, den wir erleben. Das sehr renommierte *Schweizer Bundesamt für Umwelt*⁸ hat in diesem Zusammenhang vor kurzem erklärt, dass das Bauhandwerk eine große Zukunft habe. Denn es wird notwendig sein, viele Häuser und sogar ganze Gemeinden umzusiedeln, um die Menschen vor den Folgen des Klimawandels zu schützen.

Was hat Nachhaltigkeit mit *Handwerk und Kultur* zu tun? Nun, meine Damen und Herren sehr, sehr viel. Zum einen verlangt Nachhaltigkeit von uns, dass wir unseren **Wohlstand in Zukunft**⁹ anders erzeugen und leben: mit viel weniger Energie, mit neuen, regenerativen Technologien. Wir werden insgesamt weniger Rohstoffe verbrauchen müssen und anders mit ihnen umgehen. Besser statt mehr ist die Devise, und sie passt auch ganz wunderbar ins Bild der Markttrends, die wir Zukunftsforscher derzeit beobachten.

Sowohl der demographische Wandel als auch der Wertewandel in der Gesellschaft – und die ökonomischen Notwendigkeiten – führen dazu, dass die aufstrebenden Märkte viel mit Produkten und Qualitäten zu tun haben, die mit den Stärken und besonderen Qualitäten von Handwerk zu tun haben: Qualität, individuelle, ja persönliche Produkte und Dienstleistungen, Gesundheit, das Gute und das Besondere anstelle von immer mehr des Gleichen...

⁸ <http://www.bafu.admin.ch>

⁹ <http://www.kulturgut-ev.de/4559/8419.html>



Die grossen Trends im Nahrungsmittelmarkt sind anhaltend: ökologische Nahrungsmittel, regionale Nahrungsmittel und Convenience, also ein hoher Dienstleistungsanteil.

Wir werden in Zukunft vielleicht noch wachsen können, aber es wird eine neue Art von Wachstum sein: Wir werden nicht immer mehr immer schneller verbrauchen dürfen, es wird – wenn überhaupt – ein langsames und ein qualitatives Wachstum sein. Ein Wachsen, das mit Kultur zu tun haben wird, mit informierten Verbrauchern, mit bewusstem Gebrauch, mit **Kenner- und Könnerschaft**.

Eine der am schnellsten wachsenden Branche ist heute daher auch die *Kreativwirtschaft*, die in Europa inzwischen schneller wächst, mehr Umsatz erzielt und mehr Menschen beschäftigt als die chemische Industrie oder die Automobilbranche.

Das Handwerk, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist, wenn wir hier in die Wertschöpfungsketten einsteigen, ein ganz unverzichtbarer Teil von *Kreativwirtschaft*, die immer dann ohne Handwerk gar nicht geht, wenn sie sinnlich und real werden möchte – oder wie ich letzthin bei einem Designer hörte – neanalog.

Abschliessend möchte ich noch auf die **UNESCO**-Richtlinien zum Immateriellen Kulturellen Erbe und zur kulturellen Vielfalt zu sprechen kommen.

Es kann nicht sein, meine Damen und Herren, dass wir weiterhin einen grossen Bogen um das Thema „immaterielles kulturelles Erbe“ machen, weil dieses Erbe – und das macht es ein wenig unhandlich – kein bisschen immateriell ist, sondern genau genommen die immaterielle Grundlage unseres materiellen kulturellen Vermögens. Ein Erbe, dessen Verlust droht, wenn es nicht lebt und weitergegeben wird, wenn es nicht zeitgemäss und lebendig bleibt. Denn es kann nicht archiviert werden. Es wandert von Mensch zu Mensch, von einer Generation zur nächsten: aktiv als Können und Vermögen, passiv als Kennen und Mögen.

Die Fotos, die ich die ganze Zeit habe im Hintergrund laufen lassen, sollen Ihnen nämlich ein Bild davon geben, wie die materialisierten Ergebnisse des immateriellen Erbes Handwerk in unserer Kultur aussehen, und damit auch eine Idee, was geschehen würde, wenn wir dieses Erbes verlustig gingen.

Im Zusammenhang mit Artenschutz ist viel von Nachhaltigkeit die Rede. Aber wer von Ihnen kann heute wissen, welche Technik und welches Können ein kluger Schmied¹⁰ im Jahr 2020 benutzen wird, um seine Zeit mit aussergewöhnlichen und zeitgemässen Werken und Produkten zu beglücken? Wie er dieses Wissen und Können nutzen wird? Es gibt heute zahllose Beispiele, wie traditionelles Wissen und Können von jungen Menschen aufgegriffen und für die Herstellung völlig neuer Produkte und Kunstwerke benutzt wird.

Ich kann Ihnen nicht sagen, welche Technik genau der Schmied der Zukunft nutzen wird oder mit welchen Werkzeugen und Werkstoffen er umgehen wird. Aber ich weiss heute, dass die Geschichte, die Vielfalt und die Kreativität in unserer Kultur genau damit zu tun hat: mit dem langen Atem und der Weitergabe von Wissen, Können und Erfahrung. Wissen und Können wird weitergegeben, damit auch die nachfolgenden Generationen damit ihre Zeit selbstständig gestalten können.

Handwerk, von dem hier die Rede ist, hat sich als wichtiger Teil dieses immateriellen kulturellen Erbes immer wieder neu erfunden. Denn es konnte aufbauen auf dem Wissen

¹⁰ <http://www.ulrich-schmied.de>

und Können der Vergangenheit. Es darf also nicht sein, dass sehr viel Aufwand für den Schutz des Hamsters betrieben wird, wir aber gleichzeitig als Gesellschaft gelassen dabei zusehen, wie in wenigen Jahrzehnten ein Wissen und Können verloren geht, das über Jahrhunderte erarbeitet und von Generation zu Generation weitergegeben wurde, nur weil wir geblendet sind und taub vom Schalmeienklang¹¹ einer Werbeindustrie, die kulturell keine Substanz hat, mit der Aussicht, dass wir eines Tages – wenn wir aus diesem kollektiven Traum erwachen – mit leeren Händen dastehen. Hände, die ausser dem Verbrauchen nichts mehr können.

Immateriellen Kulturelles Erbe ¹², meine Damen und Herren, ist eine grossartige Chance, für diese Themen eine Öffentlichkeit zu schaffen, Verständnis und Wertschätzung für einen Bereich unserer Wirtschaft und Kultur zu stärken, den wir heute und in Zukunft so dringend brauchen wie das vorzügliche Brot, das die Luzerner Bäcker mir heute Morgen zum Frühstück serviert haben und bei denen ich mich bedanken möchte. Es lebe das Luzerner Konditoren- und Bäckerhandwerk!

Was heißt Schutz?

bewahren
lernen
ge-brauchen
vermitteln
erleben
tun
dokumentieren
schätzen



Bildrechte: fotolia.de

gestalten
an-erkennen
erzählen
erforschen
respektieren
pflegen
ausüben
wissen

¹¹ Holzblasinstrument mit Doppelrohrblatt und konisch gebohrter Röhre

¹² <http://kulturgut-ev.blogspot.com/2007/08/unesco-konvention-zum-schutz-des.html>